

Provokation und Rechtfertigung. Eine Sammlung von Notizen zum Verhältnis von Medium und Form (nach N. Luhmann)

1. Masse und Subjekt

Wenn man ... nicht mit der Frage anfängt, was aus dem Subjekt wird, sondern wenn man stattdessen umgekehrt fragt, wie ein Medium seine Masse umformt und sich die entwickelten Strukturen der Entfaltung moderner Subjektivität als Substrat zunutze macht, ohne dieses zu vergessen, zu zerstören, sondern diese Strukturen im Hegelschen Sinne aufhebt, so könnte man vielleicht einen theoretischen Zugewinn für die Beurteilung der gegenwärtigen Entwicklung von Simulationsmedien erhalten. Die Masse des Mediums wäre dann – ganz im Sinne Luhmanns – eine Quantität lose gekoppelter Elemente (hier: Subjekte), die sich als ein sogenanntes proteisches Selbst darstellt, welches, ganz ähnlich der Figur in der griechischen Mythologie, bei jedem Selektionsvorgang seine Gestalt ändert, sich also bald hierhin, bald dorthin verbreitet, an Kondensationspunkten kleben bleibt und gelegentlich selbst zu einem Netz im Gesamtnetz gerinnt, bestehend aus den hinterlassenen Spuren, bzw. Daten, ohne dass dahinter ein Steuerungsmotor, eine Identität, eine Konstanz oder heimliche Autonomie liegen müsste, die als Adresse ansprechbar wäre, welche aber im Zeitverlauf Antworten, also „perverse Formen“ liefern müsste, die sich zunächst jedem Zugriff entziehen. In der griechischen Mythologie geschieht dies durch Überlistung des Proteus. Über Proteus heißt es: „Er versuchte den Fragen zu entkommen, indem er verschiedene Gestalten annahm. Das machte ihn zu einem Meister der Verwandlung, der jede beliebige Form annehmen konnte..“ Allegorisch wäre damit das Internet als Simulationsmedium charakterisiert, das durch seine zunehmende Dichte innerhalb seiner rhizomatischen Struktur einen Selektionsdruck aufbaut und sich damit Bedingungen erarbeitet, die gleichsam eine operativ organisierte List, als vorhersehbare Unvorhersehbarkeit durch Umschlag von Quantität in Qualität, vom Medium in die Form fester Verkoppelung wahrscheinlich machen. Die Operation der Simulation würde sich durch ein komplementäres Verhältnis von wiederholtem Zugriff und Entzug fortsetzen und dabei eine „différance,, eine Verschiebung und Verschiebung von Verschiebungen anschlussfähig machen bis zu einer allein virtuellen Kapazitätsgrenze der

Erschöpfung des Medium und sich dann durchsetzender Formen, welche die Organisation und Formatierung einer anderen Empirie bereitstellen.

<https://differentia.wordpress.com/2011/04/13/das-proteische-selbst-als-eine-polymorph-perverse-masse/>

2. Internet als Dispositiv

Ich habe nicht die Vermutung, das Internet sei irgendeine Art Werkzeug, Mittel, Gehilfe, mit dem man etwas machen oder erreichen könnte. Vielmehr scheint mir das Internet ein technisches Arrangement zu sein, das – wie alle andere Technik auch – nicht eigentlich Hilfsmittel bereit stellt, sondern Hindernisse, deren Überwindung Neues hervorbringt. Die gegenteilige Annahme ergibt sich aus Verteidigungsversuchen der modernen Ordnung, die Rationalität und ein Zweck-Mittel-Verhältnis in Anspruch nahm, um die unvorhersehbaren und irreversiblen Ergebnisse eines evolutionären Formenfindungsprozesses in ein angemessenes Licht der Möglichkeit ihrer Entstehung bringen zu können: es seien ursprünglich Menschen gewesen, die sich aufgrund ihrer Verstandesfähigkeit geeigneter Mittel bedienten, um sich als Menschen selbstzuverwirklichen, so die Annahme, welche zur Verteidigung einer Ordnung angeführt wurde. Zweifellos war Rationalität- wie auch immer sich die dafür notwendigen Elemente im Laufe der Jahrhunderte verkoppelt haben – eine höchst bemerkenswerte Leistung, welche etwa bis zum Beginn der Industrialisierung diese moderne Ordnung nur mit Macht provozierte, aber bis dahin noch nicht zur Rechtfertigung benutzt wurde, sondern zur Erschütterung und Zerrüttung der „schwachen“ Wissens- und Erfahrungsform der aristotelischen Tradition. Das änderte sich, nachdem im Laufe des 18. Jahrhunderts die Reste der alten Wissenordnung restlos beseitigt wurden. Ein schönes Beispiel dafür ist die Messung der sog. Sternenparallaxe von Friedrich Wilhelm Bessel, welche erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts gelang. Diese Messung war gleichsam der letzte physikalische Beweis für das kopernikanische Konzept, welcher erst erbracht wurde, nachdem die letzten Widersacher, also die letzten aristotelischen Gelehrten längst verschwunden waren. Dieses Beispiel zeigt daher den genauen Umschlagspunkt von der Provokation einer Ordnung zur Verteidigung einer Ordnung, die dann nicht mehr gegen anderes durchgesetzt werden musste, sondern gegen sich selbst verteidigt wurde. Man könnte die Liste der Beispiele

erweitern: Charles Darwin, dessen Theorie eben nicht gegen mittelalterliche Gelehrsamkeit durchgesetzt wurde, sondern gegen eine Gelehrsamkeit, die schon kritische Urteilsbildung ohne Vorbehalte akzeptierte. Daher die Schwierigkeiten Darwins. Er hatte kritischen Einwänden zu begegnen und nicht Einwänden, die Gottes Wahrheit postulierten, besser gesagt: die göttliche Wahrheit wurde zu diesem Zeitpunkt mit kritischen Mitteln behauptet.

Die ganzen Wissensfortschritte des 19. Jahrhunderts waren Verteidigungserfolge und keine Provokationserfolge mehr. Die Provokationserfolge waren in der Zeit Galileis zustande gekommen, von mir aus auch schon früher bei Dürer. Diese Verteidigungserfolge haben in den letzten 150 Jahren aber auch die Bedingungen für die Fortsetzung der Verteidigung geändert. Die beeindruckendste Entwicklung ist daher das Internet, das entstehen konnte, weil die rationalistischen Verteidigungserfolge an Wucht verloren und sich ein neues Hindernis geschaffen haben.

Die Verteidigung der modernen Wissenordnung – also Durchsetzung der Kritik gegen Kritik – hatte dabei die transzendente Konspiration erzeugt, also die Annahme, wir hätten miteinander etwas Gemeinsames gemeinsam, nämlich: die eigene Rechtfertigung für das Scheitern menschlichen Vermögens zu betreiben. Die transzendente Konspiration wird nunmehr aufgekündigt; eine Indikator dafür ist die Internetrollerei. Entscheidend ist aber, dass diese Aufkündigung die moderne Ethik durch eine Diabolik ersetzt. Die Ethik fußt auf unterstellter Konspirationsbereitschaft, woraus sie ihre Paradoxien bezieht. Mir scheint, dass mit der Einseitigkeit einer Diabolik diese ethischen Paradoxien umgangen werden könnten.

Diese Diabolik bezieht sich dann darauf, dass der Verzicht auf die selbstunterstellte Unschuldsannahme des modernen Subjekts nicht unter die Bedingungen einer anderweitigen Akzeptanz gestellt wird. Dieser Verzicht sagt nur: Ich verzichte! Und wenn du nicht verzichten willst, so sieh zu, wie du mit deiner Traumwelt noch zurecht kommen kannst.

Die Hürde, die das Internet herstellt, besteht darin, eine schal gewordene Ethik durch eine fruchtbare, aber gleichwohl nicht ungefährliche Diabolik zu ersetzen.

<https://differentia.wordpress.com/2012/11/15/das-daemonische->

[gefasel/#comment-4720](#)

3. Erklärungstheorien und Rechtfertigungstheorien

Ideologie kann man mit sehr verschiedenen Unterscheidungen beschreiben. Mein Vorschlag (keine Vorschrift) wäre zunächst ganz allgemein zwischen Erklärungstheorien und Rechtfertigungstheorien zu unterscheiden. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Theoriekonstruktionen betrifft eine durch Evolution angelieferte Situation, in der sich sowohl Probleme als auch Lösungen herausstellen und durch den Fortgang der Evolution zueinander finden oder sich auseinander entwickeln. Erklärungstheorien liefern Lösungen für Probleme, die aus den Unterscheidungen, durch welche sich diese Probleme ergeben haben, nicht notwendigerweise hervorgehen. Erklärungstheorien sind Emergenzphänome, die zwar in der Kontingenz der Problemsituation irgendwie enthalten sein mögen, die aber nicht vollständig auf sie reduziert werden können. Deshalb entstehen Erklärungstheorien auf der Basis einer entropischen Problemsituation und sie entstehen überraschend. Für die moderne Gesellschaft möchte ich annehmen, dass sich die Transzedentalphilosophie als eine solche Erklärungstheorie ab dem 15./16./17. abzuzeichnen begann. Sie lieferte Lösungen für eine Vielzahl von Problemen, die sich bis dahin angehäuften, aber eine Transzendentalphilosophie konnte eine soziale Ordnung nur provozieren, nicht durchsetzen und ist erst dann infolge ihrer Leistungsfähigkeit selbst zum Machtkonzept avanciert. So passierte es, dass diese Erklärungstheorie seit der Industrialisierung in eine Rechtfertigungstheorie umgearbeitet wurde, was deshalb geschah, da seit dieser Zeit durch den Erfolg der Transzendentalphilosophie eine gänzlich neue Problemsituation entstanden war und zwar dadurch, dass die Unterscheidungen dieser Philosophie nicht mehr gegen anderes, zurückliegendes, konkurrierendes durchgesetzt werden mussten, sondern gegen sich selbst. Die Provokation von Ordnung durch Erklärung wandelte sich um in die Verteidigung von Ordnung durch Rechtfertigung.

Als Ideologie würde die Einheit dieser Unterscheidung bezeichnen: Ideologie ist die Einheit der Unterscheidung von Erklärungstheorie und Rechtfertigungstheorie.

Ich glaube nicht, dass ich mit dieser Überlegung in deine Kiste der hardboiled

Luhmann-Scholastiker passe. Diese Scholastik ist nämlich selbst eine Rechtfertigungstheorie, weil sie in Strukturen der Rechtfertigung eingelassen ist und nur aus diesen Strukturen („fungierende Ontologie“ * wie Peter Fuchs es nennt) die Differenzen entnimmt, um sich gegen diese Strukturen zu behaupten ohne die transzendentalphilosophisch geprägten Entscheidungsverfahren der Diskriminierung zu unterlaufen zu können, geschweige denn zu wollen. Diese Luhmann-Scholastik ist Rechtfertigung für Transzendentalphilosophie durch Negation derselben. Die Scholastik ist auf gleiche Weise in eine für sie selbst unbeobachtete Ideologie eingebettet, weil sie keine Unterscheidung findet, mit der sie die Attraktivität der Luhmannschen Unterscheidungen erklären kann. Sie kann nur diese Unterscheidung empfehlen, bewerben, propagieren, sie kann nur den noch letzten möglichen Versuch wagen, die Ordnung zu verteidigen.

<https://differentia.wordpress.com/2012/11/18/moral-ist-keine-losung-ethik-diabolik-systemtheorie/#comment-4749>

4. Provokation und Rechtfertigung von Ordnung

„Diese Mischung des Bekannten und Unbekannten, die an sich das Wesen der Meynung ist, ist auch das Wesen alles Afterwissens.“ Beiträge zur leichtern Uebersicht des Zustandes der Philosophie von Karl Leonhard Reinhold (1803).

Ein schönes Zitat! Es steht, wie mir scheint, an der historischen Stelle des Umschlags von Provokation von Ordnung durch die kritische Methode zur Rechtfertigung von Ordnung, die durch die Provokationen entstanden war und sich dadurch erhärtete, dass Kritik nicht mehr gegen mittelalterliche Rhetorik gewendet wurde, sondern nur gegen andere, gegen moderne Kritik. In dem Zitat geht es um die Exkludierung von Afterwissen, Aberglaube. Das, was zur dieser Zeit als Aberglaube definiert war, waren die trivialen Reste, die Ruinen der antiken und mittelalterlichen Gelehrsamkeit, war die aristotelische Tradition, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts längst bedeutungslos geworden war. Warum aber immer noch Versuche zur Bekämpfung des Afterwissens? Mir scheint, darum ging es gar nicht mehr. Es wurde nicht mehr Afterwissen bekämpft, sondern Afterwissen wurde polemisch gegen die Kritik der anderen Seite angeführt. So ging es dabei um Kritik gegen Kritik; und das Scheitern konnte kritisch dadurch

gerechtfertigt werden, indem der anderen Seite Unwissen, Halbbildung, Dogmatismus oder eben auch Afterwissen – also die Dummheit des Landvolks – vorgeworfen wurde. „Afterwissen“ war zu dieser Zeit eines ersten Signifikate einer Paranoia der Kritik, eine Paranoia, die deshalb entsteht, weil Kritik jetzt immer unwahrscheinlicher, immer schwieriger durchsetzbar war, weil ja jedes kritische Argument längst schon auf ein kritisches Gegenargument gefasst war. Die Entwicklung der Buchproduktion und ihre Standardisierung und Rationalisierung war zu gleichen Teilen Voraussetzung wie Ergebnis dieser operativen Schließung von Kritik.

Diese Paranoia der Kritik war das, was durch Ausschluss der Kritik in der Kritik eingeschlossen war und durch immer fragwürdiger werdendene Haltbarkeit kritischer Argumente bald nur noch schwer zurück gehalten wurde, und, nachdem die Paranoia im Zuge der audiovisuellen Massenmedien manifest geworden war, auch noch zu Zwecken der Kritik eingesetzt wurde (Beispiel: faschistische Propaganda).

Seitdem ist der Tempel der Kritik abgebrannt. Und mein Vorschlag wäre entsprechend, die Kritik durch den aktuellen Stand ihrer Möglichkeiten zu ersetzen, nämlich durch eine Paranoik.

<https://differentia.wordpress.com/2012/11/27/tante-zeitweise-plomlompom-trollerei-ist-provokation-von-ordnung/#comment-4924>

5. Trollerei ist Provokation von Ordnung

Trollerei ist von keiner Absicht bestimmt, ist nicht Propaganda, Meinungskampf oder Mission. Trollerei ist kritische Paranoik, die auf eine paranoische Kritik stößt. Die Trollerei ist nicht Buhlen um Aufmerksamkeit, sondern die zur Harmlosigkeit verurteilte Hilflosigkeit einer Kritik, die mit sich selbst nichts mehr anfangen kann. Sie ist, anders als Hasspropaganda, kein Aufruf zum Handeln, sondern ist die Provokation zur Unterlassung des Handelns, besser: eine Provokation, die darauf aufmerksam möchte, dass jetzt alle Kritik jederzeit gegenstandslos ist, weil sie ihre Gegenständlichkeit nicht mehr durch exekutierbare Entscheidungen garantieren kann. Kritik ist jetzt doof, dumm, banal. Da aber die kritischen Subjekte ihren Stolz, ihre transzendente

Subjektivität nicht so leicht fallen lassen wollen, kommt der Hammer, die Unverschämtheit der Trollerei, die ja übrigens ganz harmlos ist, weil sie genauso wenig eine Entscheidung exekutieren kann. Sie kann nur eine nächste Ordnung provozieren, sie kann die alte Ordnung nicht mehr rechtfertigen.

<https://differentia.wordpress.com/2012/11/27/tante-zeitweise-plomlompom-trollerei-ist-provokation-von-ordnung/#comment-4926>

So zerfällt die Kommunikaiton in gnadenlose und ausweglose Dummheit. Aber es scheint doch Hilfe in Sicht zu sein: die besteht in den Provokationen der Trolle, deren Beleidigungen wie Flüche sind, die darauf aufmerksam machen, dass eine neue Intelligenzform erst noch erprobt werden muss. Aber das ist schwierig, so schwierig, dass es besser ist, man lässt das einfach beiseite und betreibt weiter dämliche Glasperlenspiele der Kritik.

<https://differentia.wordpress.com/2013/02/08/idee-um-twitter-zu-sabotieren-zeit/#comment-5933>

Zunächst kann man diese Trollerei nicht mit einem Handlungskonzept begreifen. Trolle sind auch keine Subjekte, sondern in bezeichne sie als Epiphänomene einer many-to-many-Kommunikation. Dabei handelt es sich um eine Kommunikation, die ein Massenmedium für Massenmedien bereit stellt und Dauerirrtum durch Kontingenzüberflutung chaotisch strukturiert. Trolle sind in dieser Hinsicht nur Epiphänomen, eine Art Abfall-Erscheinung, wirkungslos und überflüssig, etwas, das auch noch auffällt, wenn diese Irrtumskommunikation zustande kommt. Daher sind Trolle so etwas wie paranoische Phantome, die allein durch erwartbare Anonymität in Erscheinung treten und sofort verschwinden, wenn Anonymität aufgedeckt wird.

Allerdings gilt dies nicht solange die parasitäre Wirkung dieser Trollerei durch Immunreaktionen auf der Basis der selben Operativität verdeckt wird. Solange Verdeckung beispielsweise durch Empörungs-, Vermeidungs- oder Protestkommunikation gegen Trollerei gelingt, gelingt immer auch die Fortsetzung dieser Trollerei. Die parasitäre Wirkung ist gleichsam eine Autoimmunreaktion von dieser Art der Kommunikation (chaotische Selbstorganisation auf der Basis überkontingenter Irrtumswahrscheinlichkeit) gegen sich selbst.

Trolle sind keine Menschen, auch keine maskierten Menschen, so wie Micky Maus, Dick und Doof oder Romanfiguren allgemein keine Menschen sind. Es handelt sich dabei um Sinngestaltung nichtanthropogener Provinienz. Menschen können nur Menschen erzeugen, aber keine Phantome. Das gilt auch, wenn diese Phantome von sich selbst behaupten, Menschen zu sein, oder andersherum: wenn Menschen von sich zur Auskunft geben, dass sie Trolle seien. Denn dann verschwinden diese Phantome durch Aufdeckung sofort. Das ändert nichts daran, dass solche Kommunikationsstrategien (wie etwa Julia Seeligers „Trollfeminismus“) nur erfolgreich sind auf der Basis dieser Irrtumskommunikation.

Dass diese Trolle aber wirkungslose Epiphänomene sind, wird deutlich, sobald diese parasitäre Kommunikation als Provokationsverfahren zur Ordnungsfindung aufgefasst wird. In dem Fall wandeln sich die Räuber zu Polizisten, die dann wieder von anderen Polizisten ganz ungestört gestört werden können.

<https://differentia.wordpress.com/2013/03/02/niemand-kannte-mich-personlich-ein-fundstuck/#comment-6356>

6. Anschlussfähigkeit und Erfahrung

Anschlussfähigkeit ist das, was die Kommunikationen in den Systemen zusammenhält, nicht Verifikation oder Wahrheit. Erfahrung kann man nur machen, wenn sie gemacht wird (sozialer Bedingungszykel). Die Welt ist nicht einfach nur erfahrbar, sondern: sie muss erfahrbar gemacht werden und ohne Spekulation geht das nicht. Unterscheidungen können nur ausprobiert werden. Und in dem Zusammenhang mit dem Lehmann-Vortrag würde ich sagen: soll eine Ordnung unterscheidbar sein (von was auch immer), so kann diese Ordnung nur provoziert werden. Der Preis dafür könnte im Verlust von ganz vielen altbekannten Unterscheidungsrouninen liegen: Autor und Werk, Subjekt und Objekt, Politik und Macht, Schutz und Gewalt, Sicherheit und Vertrauen. Diese Zerrüttungen meine ich zu beobachten, wobei diese Zerrüttungen nicht erst durch das Internet aufkommen, sondern seit der Industrialisierung nur einen beständigen Verschärfungsprozess durchlaufen und erst jetzt die Aussicht aufkommen lassen, dass sehr wohl eine Differenzierungsalternative möglich ist, indem die funktionale

Differenzierung nicht mehr mit Ausschließlichkeit vonstatten geht, sondern um eine Differenzierungsform erweitert wird, welche – übrigens hoch spekulativ betrachtet – unbekannt ist, aber gegenwärtig und real.

Natürlich setzt das die bekannten Unterscheidungsrouninen nicht außer Funktion, aber doch unter Druck. Nur darum geht es: den Druck dieser Provokationen zu beobachten und nicht, ihm aus dem Wege zu gehen.

<https://differentia.wordpress.com/2013/01/04/provokation-ordnung-vortrag/#comment-5281>

7. Reflexion und Emergenz

Nicht das Kunstsystem emergiert ein Reflexionssystem, sondern: die Emergenz eines Reflexionssystem könnte man Kunst nennen. Aber da man sich auf diese Weise auf einen Semantik-Konflikt einlässt, müsste man die Kunst und ihre Narrative durch andere ersetzen, ganz im Sinne des Luhmannschen Äquivalenzfunktionalismus:

„Für soziale Systeme ist kennzeichnend, dass sie nicht unbedingt auf spezifische Leistungen angewiesen sind, mit denen sie stehen und fallen. Wichtige Beiträge zu ihrer Erhaltung werden durch Leistungen erbracht, die durch andere, funktional äquivalente Leistungen ersetzbar sind.“

Luhmann, Niklas: Soziologie als Theorie sozialer Systeme. In: Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. 7. Auflage. Wiesbaden 2005, S. 143-172.

Damit geht es um die Ersetzbarkeit, wobei die Ersetzung nicht definitorisch vorgenommen wird, sondern provokativ. Dass dafür nicht allein die Kunst zuständig sein kann, leuchtet auch ein. Wichtig ist wenigstes das, was Lehmann sagt: „Schwierig ist es nun – auch für die Massenmedien – Ereignisse, Prozesse und Phänomene zu beobachten, sie selbst noch nicht beschrieben wurden, die gewissermaßen noch radikal neu sind, also Umbruchprozesse die gerade durch die Evolution der Gesellschaft ausgelöst werden.“ Man kann nicht beschreiben (oder definieren, erklären, beweisen, darstellen, von etwas überzeugen) was noch nicht beschrieben wurde. Ja,, man kann nciht einmal über etwas spekulieren, über das

noch nicht spekuliert wurde. Das ist der springende und wichtige Punkt bei Lehmann. Neues kann nicht gefordert, angekündigt, methodisch kontrolliert erzeugt werden. Neues entsteht von selbst. Aber was passiert, wenn es dennoch entsteht? Wie soll man es beschreiben, wenn es noch nicht beschrieben wurde? Darum die Lösung: provoziere die Beobachtung unter Vernachlässigung der Möglichkeit, diese Provokation zu rechtfertigen. Und der Einwand, dass dies doch auch schon ein alter Hut wäre, weil damit nur auf Regelverletzung angespielt wäre, unterschlägt, dass man eine Regelverletzung auch nicht so einfach ermöglichen kann, wenn die Entropie durch diese radikale Neuerung gar nicht mehr steigen kann. Entsprechend lassen sich Regelverletzungen so einfach auch nicht mehr herstellen.

Das Provokationsproblem ist darum sehr viel komplizierter. Meine wenig ausführliche und spekulative Vermutung lautet: Fortsetzung der Störkommunikation ohne Provokation weiterer Störung.

<https://differentia.wordpress.com/2013/01/04/provokation-ordnung-vortrag/#comment-5282>

8. Kunst und Antikunst

Es kann sein, dass Ihre Überlegungen daher rühren, dass Sie einem Narrativ folgen, der besagt: es müsse eine Definition, ein Auftrag, eine Aufgabe, ein Wesensmerkmal, eine Funktion für das gefunden werden, über das man redet (hier: über Kunst) um rechtfertigen zu können, dass man überhaupt redet; was übrigens eingelassen ist in die allgemeine Selbstbeschreibungsproblematik transzendentaler Subjektivität, die Rechtfertigung als Vermeidungsverfahren verwendet um auf diese Weise einen Begriff des Sozialen zu entwickeln, ohne sich darüber klar werden zu müssen, dass nicht Subjekte Begriffe erfinden, sondern, dass die soziale Welt Subjekte und Begriffe erfindet.

Und an dieser Stelle scheint mir das re-exit-Konzept interessant, weil es eine Spezifik der Entparadoxierung vorschlägt. Sie vermuten: „das re-exit ist die Quelle der Provokation“ und ich denke darüber nach, dass Sie sich darin irren. Und wenn ich mich darin irre, dass Sie sich irren, dann heißt das ja nur, dass Irrtum auf jeden Fall im Spiel ist, egal auf welcher Seite. Entscheidend ist dann

nur die Frage: Wie kommt der Irrtum zustanden, und nicht: wer irrt sich? Möchte dagegen behaupten, dass es im Gegenteil die Quelle der Rechtfertigung ist, nicht die der Provokation. Der Grund dafür ist, dass wir über das „tertium non datur“ nicht in gleicherweise reden können, wie Aristoteles dies tat. Die soziale Differenzierungsform ist für uns die funktionale Differenzierung. Mit Spencer-Brown (und in diesem Zusammenhang auch mit G.Günther) kann nun ein Begriff von Beobachtung konzipiert werden zu einem Zeitpunkt, an dem die funktionale Differenzierung ihre Kapazitäten erschöpft hat und nun, ich meine im Laufe der De-Industrialisierung, zulässig macht, dass dieser Differenzierungsprozess überhaupt erst theoretisch fundiert werden kann, woraus sich schließen lässt, dass die Eule der Minvera gerade erst ihren Flug angetreten hat. Die Konzepte von Spencer-Brwon und Günther können jetzt gefunden (bzw. erfunden) und anschlussfähig werden, wo Gesellschaft (die soziale Welt) selbst als das Dritte in Erscheinung tritt. Aber dass dies so ist, konnte auch von der Kunst nicht zuerst beobachtet werden. So sind tatsächlich Spencer-Brwons-, Günthers- und Luhmanns-Konzepte eigentlich provokativ (und auch unwahrscheinlich). Die Konzepte der drei verweisen auf den blinden Fleck der Beobachtung ohne selbst die Folgen dieser Konzepte rechtfertigen zu können. Stattdessen sieht man, dass sich schnell eine Scholastik bilden muss, die sich in normale akademische Zitationszirkel einschließt und damit die Vermeidungsstrukturen transzendentaler Subjektivität reproduziert, ohne dass dies gleichwohl in der Selbstbeschreibung enthalten ist.

Ihr Konzept re-exit-Konzept will erklären, dass die Unterscheidung als Nichtunterscheidung behandelt wird. Auf diese Weise liefern Sie eine Erklärung für die sozial anschließbare Attraktivität eines transzendentalen Beobachtungsschemas, das sich in einer eigenen Form zu erkennen gibt, nämlich: das Dokument als organisierte Fremdreferenz. Auf diese Weise reflektierte und rechtfertigte sich das Selbstbeschreibungsprogramm transzendentaler Subjektivität.

Am Beispiel der Kunst kann man das zeigen: jeder Versuch, eine Antikunst zu konzipieren konnte immer auch wieder als Kunst behandelt werden.

Beispiel: ein Dose Künstlerscheiße

Diese Provokationskunst war selbst nur ein Beitrag zur Rechtfertigung der

Autonomie der Kunst und zwar nur auf struktureller Ebene durch Sabotage von Erwartung. Das hat heute dazu geführt, dass Künstler kaum noch provozieren können, weil es kaum noch eine Regel gibt, sie noch nicht verletzt haben, es gibt kaum ein Konzept, eine Idee, ein Argument, ein Arrangement, das noch wirklich unbekannt wäre. Wenigstens müssen immer mehr Anstrengungen unternommen werden, weil Provokation unwahrscheinlich geworden ist, solange sie nur auf struktureller Ebene verbleibt. Genausowenig wie man Neues konzipieren kann, kann man Provokation herstellen. Es sei denn, die operative Basis der Kommunikation würde sich ändern.

Und mir scheint, dass dies durch das Internet provokativ in Erscheinung tritt als eine anonyme Ordnung.

<https://differentia.wordpress.com/2013/01/04/provokation-ordnung-vortrag/#comment-5290>

9. Metaphern

Begreift man etwa mit Ricoeur die Metapher nicht nur als ein Wort (‘Zeichen’) als eine Aussageform (‘Syntax’), die sich von der begrifflichen Form der Aussage dadurch unterscheidet, dass sie besagt x ist und ist nicht y (z.B. siehe oben: der Tisch hat und hat keine Beine), dann muss diese doppelte/prädikative Struktur nicht mehr auf eine außersprachliche Realität, sondern nur auf eine bestimmte kulturelle Wissensordnung bezogen werden. Metaphern sind dann einfach sprachliche Phänomene, die impertinente Beziehungen innerhalb dieser Wissensordnung stiften.

<https://differentia.wordpress.com/2012/10/08/eine-meta-metaphorologische-betrachtung-von-str0mgeist/>

Was in dieser zurückliegenden Diskussion erarbeitet wurde, müsste in Hinsicht auf die Beobachtung von Provokation dann ganz allgemein für Sinnkondensate verwendet werden. Provokation würde in Netzwerkstrukturen die Kommunikation zwar innerhalb einer bekannten Wissensordnung stören, ohne allerdings – wie im Fall moderner Kommunikation sonst der Fall – weiter zu stören. Impertinenz und Provokation können dann auch ohne Obszönität auffallen. Provokation innerhalb von Kommunikationsnetzwerken, die Abwesende mit Abwesenden interagieren

lassen, welche füreinander auch unbekannt bleiben können und welche keine Öffentlichkeit zulassen, würde dann als Skandalon ohne obszönen Charakter anschlussfähig sein (also: Störung ohne zu stören). Eine andere Formulierung wäre: Provokation gelingt dann, wenn Bekanntes auf unbekannte Weise beobachtbar wird.

<https://differentia.wordpress.com/2013/01/04/provokation-ordnung-vortrag/#comment-5294>

10. Das theoretische Problem der funktionalen Differenzierung

Das theoretische Problem der funktionalen Differenzierung ist, dass man, wenn man behauptet, dass funktionale Differenzierung durch eine andere abgelöst würde, auch eine Wissenschaft finden müsste, die diesen Prozess beschreiben kann, also eine Wissenschaft, die selbst diesem Ablösungsprozess unterliegt. Es geht dabei um den sozialen Bedingungszyklus: nur eine Wissenschaft, die sich durch Netzwerke differenziert, könnte eine sich durch Netzwerke differenzierende Gesellschaft beschreiben. Dirk Baecker kann das nicht. Für ihn ist „die nächste Gesellschaft“ nichts anderes als ein ganz gewöhnliches Thema zur Reproduktion des ganzen bekannten Programms: Aufsätze schreiben, drucken und verbreiten, Tagungen organisieren, Zeitschrift gründen, Reputation vermehren, Konkurrenz um Stellen betreiben und kritische Diskussion fortsetzen. Mehr nicht. Es ist nur ein weiteres Thema für weitere Beiträge gefunden, um das ganze „Übungssystem“ (Peter Sloterdijk) noch einmal zu durchlaufen. Es ist einfach nur business as usual. Und man kann sagen: ein Thema, ideal geeignet zur Reproduktion funktionaler Differenzierungsbedingungen, zumal so etwas gar nicht neu ist. Schon im 19. Jahrhundert wurde bereits, gewiss unter anderen Voraussetzungen, über eine „nächste Gesellschaft“ spekuliert. Es handelt sich dabei also nur um Schlagwort als teaser um das Übungssystem der kritischen Disziplin innerhalb des sozialen Selbstverwirklichungsprogramms transzendentaler Subjektivität noch einmal zu reizen. Prompt geschieht, was schon immer so geschehen ist. Das nenne ich: Re-Ontologisierung. Man wechselt die Tapeten, stellt neue Möbel rein und macht einfach weiter. Man fertigt eine neue Selbstbeschreibung an und will glauben machen, dass diese Selbstbeschreibung die ganze Wirklichkeit ist um die es geht.

„sehe aber selbst keine Möglichkeit, auf die funktionale Differenzierung der Gesellschaft zu verzichten“ – das hinge davon ab, ob die Gesellschaft selbst darauf verzichten könnte, und das ist sehr fraglich. Diese funktionale Differenzierung ist eine evolutionäre Errungenschaft, die nicht mehr verschwindet, so wie ja auch die tribale und stratifikatorische Differenzierungsformen nicht verschwunden sind, sie funktionieren noch immer, allerdings als Ruinen, die unter dem Selektionsdruck funktionaler Differenzierung stehen. Das heißt: soziale Differenzierungsformen verschwinden nicht, sondern überlagern sich. Die evolutionären Errungenschaften bleiben immer erhalten.

Der Punkt, um den es hier geht ist, dass die funktionale Differenzierung nicht mehr mit Ausschließlichkeit geschieht. Sie büsst langsam ihre imperiale Durchsetzungsfähigkeit ein. Daraus folgt nicht, dass man schon wissen könne, wie sich eine neue Differenzierungsform zeigt, sondern nur, dass man wissen kann, dass man es mit etwas Unbekanntem zu tun bekommt. Mehr nicht. Und dem Maße wie Unbekanntes bekannt wird, wird auch eine Wissenschaft bekannt, die das beschreiben kann. Wengstens funktioniert das alles nicht mehr mit Ausschließlichkeit. Und: Unbekanntes wird nicht auf bekannte Weise bekannt. Unbekanntes wird auf unbekannte Weise bekannt. Und das geschieht nicht auf dem Weg der Rechtfertigung (wie Dirk Baecker und alle anderen betreiben), sondern auf dem Weg der Provokation, von welcher niemand weiß, wohin das führen wird.

Darum ist auch die Frage, was Kunst ist, was ihre Funktion, ihre Aufgabe oder was immer nur dann interessant, wenn man diesen Ablösprozess ignorieren will. Kann man machen, muss man aber nicht.

<https://differentia.wordpress.com/2013/01/04/provokation-ordnung-vortrag/#comment-5301>

11. Die apokalyptische Funktion des Internets

Dabei handelt es sich ein Proto-Dispositiv der noch unbekannten Möglichen unter der Voraussetzung, dass niemand mehr gut sagen kann, was eigentlich noch bekannt ist, mit Ausnahme der Möglichkeit, dass erst jetzt bekannt wird, dass nicht nur jeder eine Meinung darüber äußern darf (Recht auf Meinung), sondern –

anders als davor – jeder auch die Möglichkeit dazu hat, also: das Internet ist die Möglichkeit aller möglichen Meinungen und damit auch die Möglichkeit aller möglichen Möglichkeiten.

Diese apoklyptische Funktion bedeutet, dass nun etwas offenbart, enthüllt, aufgedeckt oder auch aufgeklärt wird, das niemals versteckt, verborgen oder unerklärlich war. Erster Beweis für dieses Proto-Dispositiv ist seine Selbstanwendung: niemand hätte vor dem Internet verstehen können, was sich durch das Internet ändert. Nun, nachdem es das Internet gibt, kann man (neben anderen Dingen) auch herausfinden, dass sich nicht in jeder Hinsicht etwas ändert. Und eben das hätte vor dem Internet nicht verstehbar sein können, weil das Internet ja keiner kannte. Und das heißt: alles ändert sich auch dann, wenn sich nicht alles ändern kann. Eben dies verweist auf das Dispositiv, das solche Argumente möglich macht.

Dieses Proto-Dispositiv verweist auf die Performanz der Kommunikation und schließt ein, dass ihre Verkennung niemals unbemerkt blieb, aber erst jetzt die Irrtabilität unter andere Bedingungen stellt. Aber die sind nicht einfach gegeben, vorhanden, sondern müssen selbst beobachtbar gemacht werden. Und dieses Proto-Dispositiv behandelt darum auch die Frage: wie geht das?

Und dieses Postprivacy-Experiment ist in seiner Dummheit eigentlich nur ein Anfangsfindungsversuch. Denn tatsächlich gilt: wer mit etwas anfängt ist ein Anfänger. Daher wirkt dieses Experiment so eigentümlich blöd und naiv. Klar ist es das, aber wie anders als naiv anfangen, wenn man noch nicht weiß wie es geht?

<https://differentia.wordpress.com/2013/01/30/die-irreflexivitat-des-banalen-oipd13-spackeria/#comment-5547>

12. Vertrauen im Menschenvermögen

Bei der Kategorie Schuld/Unschuld“ handelt sich dabei um eine evolutionäres Problem der europäischen Zivilisation. Die alte Gesellschaft kannte das, was man die Erbsünde nannte. Damit war – bei Augustinus übrigens in den Confessiones sehr gut geschildert – das prinzipielle Schuldigsein des Menschen allein aufgrund der Tatsache, dass er lebt, gemeint. Die Augenblick der Erwachung des Bewusstseins, der Erregbarkeit der Wahrnehmung machte den Menschen bereits

sündig, schuf einen unüberbrückbaren Graben zwischen Mensch und Gott. Dieser Graben erzeugte die Heils- und Erlösungsbedürftigkeit der Seele. Erbsünde

Dieses Erbsünde-Problem schlug sich nieder in dem von mir so bezeichneten Apollinischen Vermeidungsirrtums, welcher ausschloß, dass Menschen aufgrund ihrer Fähigkeiten (Verstand, Vernunft, Gefühle) Wahrheit aus sich selbst heraus verstehen könnten. Man könnte auch sagen, die alte Gesellschaft konditionierte ein beständiges Minderwertigkeitsempfinden. Die Menschen durften ihrem Menschenvermögen kein Vertrauen entgegenbringen. Die Gesellschaft kannte zwar Vernunftvermögen, aber dies wurde entweder nur bagatellisiert – war also die Angelegenheit von Plebejern, Kaufleuten, Bauern, niederen Volks – oder war in erkenntnistheoretischer Hinsicht eher ein Hindernis auf dem Weg zum wahren Glauben.

Die moderne Gesellschaft aber lernte langsam in dieses Menschenvermögen Vertrauen zu gewinnen, und zwar durch die kritische Disziplin. Die besagte, dass man dem Menschenvermögen sehr wohl vertrauen kann, später sogar, dass Menschenvermögen die einzig verlässliche Instanz wäre (Kant, Transzendentalphilosophie) allerdings unter der Bedingung der Selbstbeschränkung: Man kann mit kritischen Mitteln nicht die ganze Welt verstehen, sondern nur sofern sie dem menschlichen Verstandesvermögen entspricht. Gerechtfertigt werden konnte dies auf Wege der semantischen Umdeutung des Seelenheilproblems, nämlich: wer sich dieses Vermögens enthält, wer es nicht nützt, macht sich an seiner Seele schuldig. Wer seine Seele, später umgedeutet als soziale Integrität, retten will, wer unschuldig verbleiben will, sollte sich kritisch zur Welt verhalten. Spätestens bei Rousseau kam dieser Gedanke auf: die natürliche Freiheit des Menschen ist seine wahre soziale Unschuld, die sich in ihr Gegenteil verkehrt, wenn man sich nicht des Menschenvermögens bedient. Bei Kant ist es die natürliche Vernunft, im Liberalismus der natürliche Egoismus, der von Unschuld spricht.

Seit der Industrialisierung, im Spätvollzug der vollständigen sozialen Trivialisierung dieser transzendentalen Subjektivität, ist der Grund für diese eigene Unschuldsunterstellung erfolgreich in Vergessenheit geraten. Seitdem wird die Kritik nicht mehr – anders als bei Galilei, Spinoza, Descartes, Rousseau oder auch noch Kant – zu Provokationszwecken eingesetzt, um eine alte Ordnung zu

beseitigen, sondern nur noch, um die neue Ordnung, die durch die soziale Entfaltung transzendentaler Subjektivität entstanden ist, zu rechtfertigen. Jede Art von Kritik ist Affirmation der modernen Ordnung, ist heute der naiv-triviale Versuch, sich selbst ob der unhaltbaren Verhältnisse zu entschuldigen. Die Attraktivität der Kritik besteht nicht etwa darin, die Verhältnisse zu ändern (anders als in der Frühzeit der Moderne), sondern ihren Schwachsinn auszuhalten. Man kritisiert, um zu demonstrieren, wie schuldlos man alldem sei, was jeden Tag passiert. Und da Kritik, ihre Fähigkeit dazu genauso wie das Recht, sie zu äußern, allgemein verbreitet, eingeübt und akzeptiert wird, kommt im Ergebnis meist nur Schwachsinn heraus. Beweis: Blick eine Zeitung, in ein Fernsehprogramm, auch auch in Doktorarbeiten. Viel interessantes steht da meistens gar nicht drin. Und trotzdem werden massenweise Doktorarbeiten geschrieben.

Der entscheidende Punkt ist nun, dass diese Unschuldsunterstellung ein sozial-evolutionäres Ergebnis ist, das nicht mehr aus der Welt zu schaffen ist. Warum auch? Demokratie ist das Opium des Volkes – und wer hätte etwas gegen Drogengebrauch einzuwenden?

Aber: man könnte auch lernen, auf diese eigene Unschuldsvermutung zu verzichten, ohne diesen Verzicht selbst zur Akzeptanzbedingung zu machen, heißt: den Verzicht einseitig zu vollziehen: Ich verzichte auf das Recht mich unschuldig zu nennen und beobachte nun, wer diesen Verzicht nicht leisten will, wer immer noch Kritik fortsetzen will und warum.

Ich nenne diesen Verzicht die Beobachtungsperspektive einer Diabolik, die eine Ethik ersetzen könnte und die zu weiterführenden Provokationszwecken eingesetzt werden kann. Ich darf Verwirrung stiften, lügen, täuschen, tricksen, beleidigen. Und wer mich dafür kritisch aburteilen will, hat zwar Recht, aber keine Ruhe, vor allem deshalb, weil eine Sanktion nur noch sehr, sehr schwer durchsetzbar ist. Wer nicht auf Kritik verzichten will, macht sich nur unnötig das Leben schwer. Eine Diabolik könnte der Weg in eine radikale Versachlichung sein.

<https://differentia.wordpress.com/2013/02/04/soziale-serendipitat/#comment-5660>

Für die antike Gesellschaft stand das Problem der Willensfreiheit im Zusammenhang mit der Schicksalsdeutung. Das Problem bestand ja darin, dass Weissagungen auch Fehlurteile sein konnten. Entsprechend musste klärbar sein,

woher die Differenz zwischen der Kenntnis über den Willen der Götter und dem Verlauf des Schicksals kam. Aus diesem Grunde findet sich im Platonismus eine Willensfreiheit und aus dem selben Grund konnte eine solche Willensfreiheit auch fatalistisch geleugnet werden, weil die Fehldeutung immer auf Menschenvermögen zurechenbar war. So war der stoizistische Fatalismus eben nur das komplementäre und unverzichtbare Gegenstück.

Der transzendente (faustische) Vermeidungsirrtum bezahlt aber sein Vertrauen in Menschenvermögen mit dem Misstrauen gegen Menschenunvermögen. Und in diesem Zusammenhang spielt natürlich der freie Wille eine wichtige Rolle. In der Entstehungszeit wirkte der faustische Vermeidungsirrtum erfolgreich durch Provokationen, die gegen den apollinischen Vermeidungsirrtum gerichtet waren und behandelte daher die Unterscheidung zwischen dem göttlichen Willen und dem menschlichen Willen, prominent und seinerzeit enorm obszön wurde das bei Spinoza behandelt. Die zweite Etappe des Erfolgs bestand in der Rechtfertigung des faustischen Vermeidungsirrtums. Heute kann man erkennen, dass diese Rechtfertigungen gerade in Hinsicht auf den freien Willen, immer mehr ihre Überzeugungsfähigkeit verlieren, besonders schön zu erkennen an der Hirnforschung. Sie leugnet einen freien Willen, aber wie kann das Gehirn seine Illusion über seine Freiheit herstellen, wenn es diese Freiheit der Wahl gar nicht hat? Aber dieser Frage weicht die Hirnforschung aus: Offensichtlich müsste das Gehirn zwischen Wahrheit und Illusion wählen können und es müsste in der Hinsicht frei sein, damit auch die Illusion zustande kommen kann. Aber das kann die Hirnforschung nicht beweisen, also befasst sich die Forschung mit dieser Frage gar nicht erst.

Das führt auf die Einsicht, dass die Unterscheidung ihre Kontingenz nach und nach entblättert und sich damit damit bedeutungslos macht.

<https://differentia.wordpress.com/2013/03/22/apollinischer-vermeidungsirrtum-nach-auskunft-von-platon/#comment-6882>

13. Macht und Funktion

„Nun zeigt sich, dass die Naturwissenschaft zur Herstellung ihrer Autorität und Ausübung ihrer Funktion kaum physische Gewalt anwenden muss ...“

Zunächst muss jedes Machtkonzept auch Gewalt anwenden. Bei der Evolution dieses Machtkonzeptes würde ich deshalb zwei Etappen unterscheiden. Die erste Etappe war die Phase der Provokation, als Kritik sich gegen die überlieferte und alt gewordene aristotelische Rhetorik wendete. In dieser Phase war Kritik machtlos, nicht zu rechtfertigen und nur möglich, weil sie zwar schwächer als die sich rechtfertigende Rhetorik war, aber raffinierter und damit komplexer auf Beobachtungsergebnisse reagieren konnte. Das war die Phase, in der sich Kritik parasitär einnisten und entwickeln konnte. Die parasitäre Wirkung bestand darin, gegenüber den virulenten Parteilichkeiten indifferent zu bleiben und diese zu unterlaufen, statt zu überwältigen. So hat die Naturwissenschaft in dieser Phase sich sozusagen das Recht auf das Erbe erworben, wobei das Erbe in der Urteilsfähigkeit in Sachen Wahrheit bestand und der raffinierte Weg war, ein diabolisches Vertrauen in Menschenvermögen anzueignen (ohne dies allerdings rechtfertigen und transzendentaltheoretisch erklären zu können.)

Ein schönes Beispiel dafür war im 17. Jh. William Harvey und die Entdeckung des Blutkreislauf. Harvey war zu nächst konservativer Anhänger der traditionellen Gelehrsamkeit. Für ihn konnte die Tradition nicht irren. Für ihn kam das das Messen, Dokumentieren und Vergleichen aber schon in Frage, weil er, anders als seine Vorgänger es für möglich hielt, dass seine Verstandesfähigkeit ausreichte, um die Wahrheit der Tradition zu bestätigen. Seine Messergebnisse lieferten dann den Beweis des Gegenteils. Auf dieser Basis musste er sich entscheiden worauf er mehr vertraut, seiner Verstandesfähigkeit oder der Tradition.

Spätestens ab dem 18. und 19. Jahrhundert änderte sich das. Die Kritik wendete sich jetzt nicht mehr gegen die traditionelle Gelehrsamkeit, sondern gegen sich selbst. Sie bekam es mit sich selbst zu tun. Kritik musste jetzt gegen andere Kritik gerechtfertigt werden, was zu dem Zeitpunkt auch deshalb ging, weil ein Vertrauen in Menschenvermögen vollständig entwickelt und zugleich aufgrund dieser Entwicklung eine transzendentaltheoretische Begründung verbreitet war. Spätestens jetzt war die Wahrheitsfrage nicht mehr an einen Gottglauben geknüpft. Gott war als Vertrauensinstanz überflüssig geworden.

Ein Ergebnis war nun auch, dass diese parasitäre Wirkung nun selbst als dämonische Macht in Erscheinung trat. Die Umänderung des Vertrauens auf Gott zu einem Vertrauen auf Realität bezog sich ja auch auf die epistemologischen

Voraussetzungen, nämlich: Menschenrealität: Verstand, Gefühle, Vernunft, Gedanken. Und die transzendentaltheoretische Erklärung, die jetzt Rechtfertigungscharakter hatte, besagt ja, dass das Wissenskonzept mit dem man Metall schmelzt und gießt kein anderes ist als dasjenige, mit dem man über das Denken nachdenken kann. Das ist sehr wichtig. Es gab keine Hierarchie werthaltiger Fähigkeiten mehr. Damit wurde in dieser Phase die Kritik als wechselseitiges Verhältnis aufgefasst, was auch bedeutete, Kritik prinzipiell für zulässig zu erklären, wobei die Bedingungen dafür selbst wiederum durch Kritik ermittelt werden. Eben dies führte zu einer immer schnelleren Differenzierung und damit zu dem was du in deinem Kommentar beschreibst: "dass ein Gewaltverzicht deswegen zustandekommt, weil die systemerhaltende Funktion der Gewalt genauso gut durch einen gewaltlosen, aber perfideren Mechanismus übernommen werden kann. Dessen Immunisierungsfunktion ist erstens höher, weil die entsprechende Blockade erst einmal erkannt werden muss (während physische Gewalt sofort erkannt wird und mit Gegengewalt direkt und effektiv bekämpft werden kann) und zweitens effizienter, da physische Gewalt Energie des Systems dissipiert, während ein in der Interaktionsstruktur verborgen wirkender Mechanismus die Komponenten selbst dazu bringt, sich einzufügen." Ja. Wobei als gewaltfreisetzende Instanz die Realität selbst beobachtbar wird. Beispiel: radioaktive Strahlung. Aber in dem Augenblick ist der dämonische Charakter gebändigt und alle weiteren Defizite werden nur auf ein noch Unerkanntsein realer Zusammenhänge zugerechnet, z.B. auf menschliches Versagen. Darin spricht sich da gerade dieses grenzenlose Vertrauen auf Menschenvermögen aus, weil sich diese Ausrede auf eine Paradoxie bezieht und auch diese Paradoxie noch problemlos für das Gelingen von Rechtfertigung ignoriert werden kann.

<https://differentia.wordpress.com/2013/04/18/fur-welches-problem-ist-das-internet-eine-losung-elbechirurg-aquivalenzfunktionalismus-systemtheorie/#comment-7617>

14. Debität

Debität ist gleichermaßen Konstrukt erklärungs-theoretischer Provokationen wie Produkt von Rechtfertigungstheorien, die sich wiederum provokativ zur Veränderung der durch sie hervorgerufenen Veränderungen der

Erfahrungsbedingungen verhalten.

Die alte Gesellschaft (Antike, Mittelalter) hatte kein vergleichbares Vertrauen in Menschenvermögen. Ihr galt alles Menschenvermögen, hier immer gemeint in Hinsicht auf die epistemischen Voraussetzungen von Gesellschaft, als suspekt (aka Sündhaftigkeit, Erbsünde). Die epistemischen Voraussetzungen gründeten sich auf einen absoluten Wahrheitsanspruch, der sich darüber erklärte, dass Menschenvermögen grundsätzlich gebrechlich (*Debilitas* lat. Gebrechlichkeit) und damit völlig unzuverlässig und nicht vertrauenswürdig ist. Wenn Autorität und Gehorsam, Wahrheit und Tradition diejenigen Referenzen sind, die für zivilisatorische Verlässlichkeit stehen, dann kann Menschenvermögen nichts sein, dass besonderer Wertschätzung unterliegt.

Das änderte sich im Umbauprozess zur Moderne, indem diese Gebrechlichkeit nicht mehr nur mit Geringschätzung betrachtet wurde. Wie etwa bei Galilei, was sich allerdings auch woanders bereits zeigte, wo es heißt: Gott hat die Welt geschaffen, Gott hat mich geschaffen und Gott hat auch meine Verstandesfähigkeit geschaffen. Darin spricht sich eine schon stabil gewordene zivilisatorische Leistung aus, die, obwohl sie die Gebrechlichkeit prinzipiell gar nicht leugnete, dennoch schon auf ein Selbstbeeindruckungsprogramm angepasst war. Das heißt, dass sich hier die Deviationsstruktur des transzendentalen Vermeidungsirrtums provokativ gegen die Erfahrungsbedingungen der alten Zeit richtete. Provokativ heißt: Deviationsstruktur ohne Deviationstheorie. Das änderte sich bis ca. zum Beginn des 19. Jahrhunderts, nachdem die Deviationsstruktur ihre Erfahrungsbedingungen umgewälzt hatte und es nun nur noch mit sich selbst zu tun bekam (bei Luhmann aka operative Schließung). Jetzt wurde die Deviationstheorie infolge ihrer Trivialisierung durch gesellschaftliche Diffusion selbst zur Deviationsstruktur. Das heißt, der transzendente Vermeidungsirrtum bildete als virulentes Derivat seiner selbst jetzt seine Rechtfertigungstheorien aus. Die Stichworte wären: Kategorischer Imperativ (Kant), Recht auf Freiheit (Marx), Beschreibung moderner Rationalität seit Weber, Recht auf Kampf (Marxismus), inkl. des ganzen transzendentalen Selbstbeeindruckungsprogramms wie Ablehnung von Aberglaube, Atheismus, Evolutionstheorie und Sozialdarwinismus, Fortschrittsglauben, Genialität und Heldenverehrung, Erforschung künstlicher Intelligenz, Raumfahrt und dergleichen

mehr.

Dieses Selbstbeeindrucksprogramm wird seitdem an der Monstrosität organisationaler Strukturen sichtbar und jetzt, infolge dieser Umwälzung der Erfahrungsbedingungen, trifft die Debität, also die andere Seite dieser Selbstbeeindrucksung, auf Bedingungen selbstgemachter Umweltveränderung, wogegen sich sich bei anhaltender Beliebtheit rechtfertigungstheoretischer Devitation provokativ verhält. Das meine ich mit der Formulierung: „Der Beobachter ist in eine immunologische Falle gelockt worden und weiß nun nicht weiter.“ – Weshalb er die veränderten Bedingungen wiederum nur provokativ in Erfahrung bringen kann.

Die Debität hat also zwei Seiten: provokativ durch ihre Nichtvermeidung, rechtfertigend durch Nichtvermeidung der Nichtvermeidung mit dem Ergebnis, dass auf der Basis dieses Prozesses die transzendente Devitationstheorie ihre Haltbarkeit verliert. Indikator dafür: das Entstehen der Luhmannschen Theorie, die eine Provokations- und keine Rechtfertigungstheorie ist.

<https://differentia.wordpress.com/2015/06/09/vertrauen-sachlichkeit-und-paranoia/#comment-17657>

15. Die drei Medienepochen bei Herder

Im Grunde ist gegen solche Epocheneinteilungen gar nicht viel einzuwenden, wenn sie nicht nur als Einordnungsschema dienen, sondern wenn mit ihnen auch etwas erkennbar und reflexiv wird, das bis dahin nicht oder nur schwer kommunikabel war. Aber dies wiederum ist abhängig von Theorie, von Unterscheidung und Beobachtung. Wenn aber nun auch diese Abhängigkeit wiederum ihre Abhängigkeit aus eben solchen Einordnungsschemata bezieht, dann kann sich sehr wohl der Verdacht aufdrängen, dass sich Häufung und Wiederholung als Versuche des Parodierens erweisen, die gleichsam als Provokationen eine Änderung empfehlen. Denn die Frage bleibt ja immer erlaubt: was will man denn damit noch sagen, zeigen, bezeichnen, das nicht bloß eine Variante von bereits dokumentierten Erkenntnissen ist? Wenn es also nicht darum gehen kann, Literatur zu verwalten?

In dieser Hinsicht ist deine Bemerkung zutreffend. Wenn man schon nicht mehr die Möglichkeit hat, Argumente zu widerlegen und wenn gleichzeitig die Verwaltung von Literatur immer leichter geht, weil sie ohnehin unüberschaubar geworden ist, dann könnte man versuchen zu gucken, wie auf Hyperbolisierung dieser parodistischen Praxis reagiert wird.

Der bisherige Titelträger in diesem Sport ist Peter Sloterdijk.

<https://differentia.wordpress.com/2013/09/01/die-drei-medienepochen/#comment-18923>

